

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 11 (1907)

**Artikel:** Die öffentliche Kunstsammlung zu Basel und ihre Neuaufstellung  
**Autor:** Hügli, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-576282>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

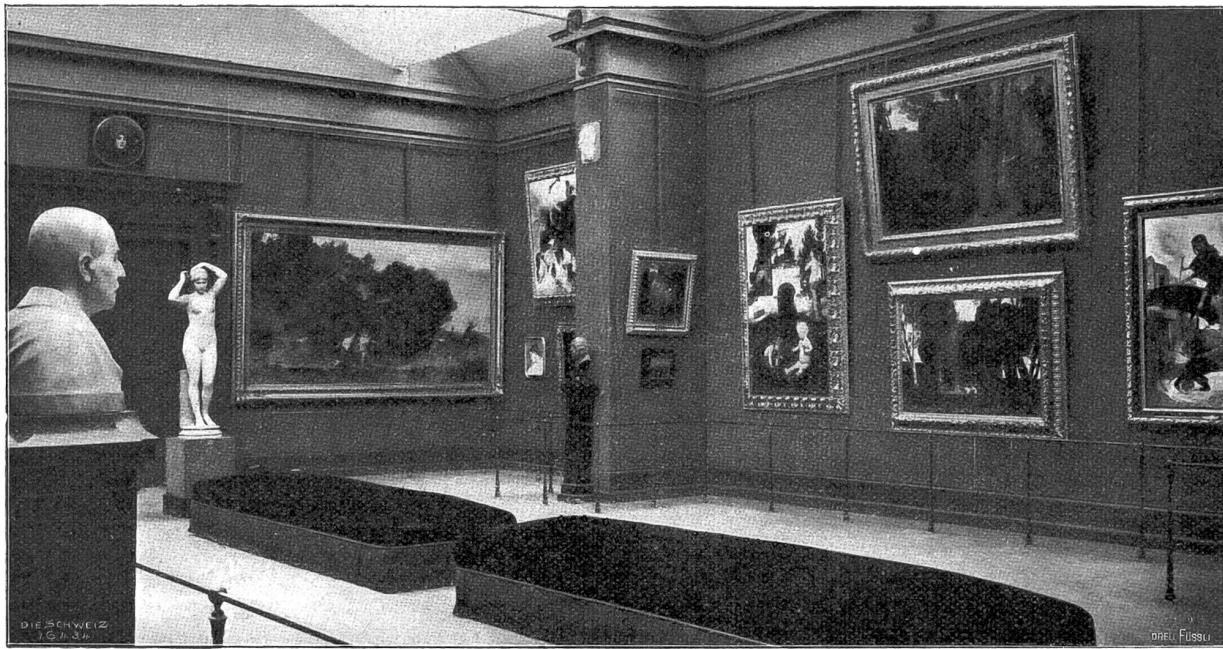
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Öffentliche Kunstsammlung zu Basel Abb. 1. Böcklin-Saal.

## Die öffentliche Kunstsammlung zu Basel und ihre Neuauflistung.

Mit sieben Abbildungen.

Das bedeutendste Kunstmuseum der Schweiz hat im Verlauf der letzten Jahre eine durchgehende Reorganisation in seiner Aufstellung erfahren, die, wenn sie auch von verschiedenen Seiten in einzelnen Punkten beanstandet wird, doch als Ganzes als eine höchst notwendige und glückliche Leistung sich darstellt. Wir danken sie im erster Linie dem seit fünf Jahren die Sammlung leitenden Konservator, Prof. Paul Ganz.

Die Umordnung einer ganzen Gallerie ist immer ein sehr verwegenes und riskiertes Unterfangen. Wenn die Bilder jahrelang stets in der gleichen Ordnung hängen, nimmt man ihre Aufstellung als etwas wie von Natur Gegebenes und Selbstverständliches stillschweigend hin; man weiß von allen Bildern, wo sie zu finden sind, und sieht sie da an, eines nach dem andern, jedes ganz für sich; man kommt gar nicht auf den Gedanken, daß dieses oder jenes Stück auch an einer anders bemessenen Wand hängen könnte, in einem andern Licht und mit anderer Nachbarschaft und daß es so wahrscheinlich zu einer ganz neuen, viel besseren Wirkung gelangen müßte.

Derartige Erwägungen und Forderungen erwachen aber sogleich bei jedem einigermaßen interessierten Museumsbesucher, wenn er einmal den Raum gebrochen und eine allgemeine Umstellung im Werke sieht. Und allein schon deshalb, weil sie eben die weitesten Kreise zu einer intensiveren und feiner abwägenden Betrachtung der einzelnen Bilder auf ihre spezielle künstlerische Eigenart und Wirkung hin vielfach veranlaßt, muß eine solche Umbabhängung — möge sie schließlich ausfallen, wie sie wolle — jedenfalls als höchst förderliche und lobenswerte Maßregel erklärbar werden. Sie wird auch immer als ein ziemliches Zeugnis für die unternehmungslustige Energie und Beherztheit des Sammlungsleiters gelten dürfen, der so die allgemeine Kritik geradezu gegen sich aufruft.

Die vornehmsten Ruhmestitel des Basler Museums sind die überaus reichhaltigen Kollektionen von Werken der beiden größten Maler der Stadt, Holbeins und Böcklins. Diese Gemälde und Zeichnungen eine ihrer würdige, in Licht- und Raumverhältnissen günstige Aufstellung zu bringen, war einer der Hauptgedanken bei der Neuordnung.

Für die Böcklinschen Bilder hat man sich entschlossen, den erst vor wenig Jahren neuerrichteten „Böcklinsaal“, ein allerdings wenig erfreuliches, treibhausartiges, niederes Lokal am entlegensten Ende der Sammlung, wieder aufzugeben und die Bilder zurückzubefördern an ihren ursprünglichen Standort, den ersten großen Saal gleich beim Eingang. Es ist dies der beste Raum des Museums, und hätte man ihn nur wirklich allein für Böcklin reservieren können, so wäre hier gewiß eine imposante und in allem Einzelnen gute und genussreiche Aufstellung dieser so hervorragenden Sammlung von Werken des Meisters zustande gekommen. An eine solche Großzügigkeit aber war bei dem leidigen Platzmangel nicht zu denken, und ein gutes Drittel des Saales mußte einem gemischten Kontingent anderer moderner Meister eingeräumt werden (s. Abb. 1).

Die einheitlich geschlossene, fast feierliche Wirkung, die der alte kleine Böcklinsaal eben doch trotz allem besaß, ist hier nun natürlich nicht mehr vorhanden. Freilich haben die meisten Bilder durch die Übertragung in den weiten und hohen Raum sehr gewonnen, auch die kleinen Frühwerke und Skizzen sind an den schmalen Querwänden der Kompartmente günstig platziert; dagegen aber können andere, wie die große „Jagd der Diana“ und das Selbstporträt, die auf eng bemessene Seitenwände gekommen sind, und auch der „Heilige Hain“ und der „Petrarca“, deren feine zarte Töne von der lauten Farbenfreude ihrer Nachbarn überschrieen werden, mit dem Tausch nicht besonders zufrieden sein. Und so erscheint denn der Gesamteindruck der Böcklinauflistung nicht als ein unbedingt begeisternder; ja, lägen nicht bestimmende, unabweisbare technische Gründe (Feuergefährdung, schädliche Witterungseinflüsse) mit in der Wagschale, so könnte man wohl das von manchen geäußerte Bedauern über die Translokation begreiflich finden.

Mit uneingeschränkter Freude begrüßen wir aber nun die Schöpfung des Holbeinzimmers (s. Abb. 2 und 3).

Der Kontrast zwischen der ehemaligen Aufstellung dieser wertvollsten Stücke in einer Ecke der sogenannten „großen Galerie“, eng zusammengeworfen, in schlechtem Licht, auf einer rotgetünchten Wand, und dem jetzigen Zustand ist außerordentlich

stark. Ein angenehmer, nicht allzugroßer heller Raum hat, nach Ausscheidung der bisher dazwischen gehängten Schulwerke und Kopien, die wichtigsten, sicher eigenhändigen Werke des jüngern Hans Holbein und seines Bruders Ambrosius aufgenommen. Sie hängen da in bequemer und stattlicher Anordnung, auf einer höchst üppig-prächtigen, isolch edeln Stücken entsprechenden Folie von dünfgrünem Sammt, mit dem die Wände bis hoch hinauf bekleidet sind. Ein dunkler Teppich deckt den Fußboden und erzeugt im Verein mit ein paar schönen schweren Renaissancestühlen dem Raum diejenige Ruhe und Wohnlichkeit, die zum vollkommenen Genuss solcher intimen häuslichen Kunstwerke eigentlich unentbehrlich sind. Und noch eine, für die Wirkung der einzelnen Bilder sehr wertvolle Maßregel ist im Ganzen: die allmähliche Erziehung der so stilwidrigen grellen Goldrahmen im Geschmack der siebziger Jahre durch ganz einfache, massivholzerne mit guten Profilen, den Farben des Bildes entsprechend getönt. Es bereitet eine außerordentliche Freude, nun die Bilder eines nach dem andern in dieser edlen, fein abgestimmten Fassung wieder erscheinen zu sehen. Manche sind, wie zum Beispiel das Erasmusbildnis, dadurch geradezu neu zum Leben erweckt worden, so unvergleichlich viel stärker und reicher ist jetzt ihre Wirkung (s. Abb. 4).

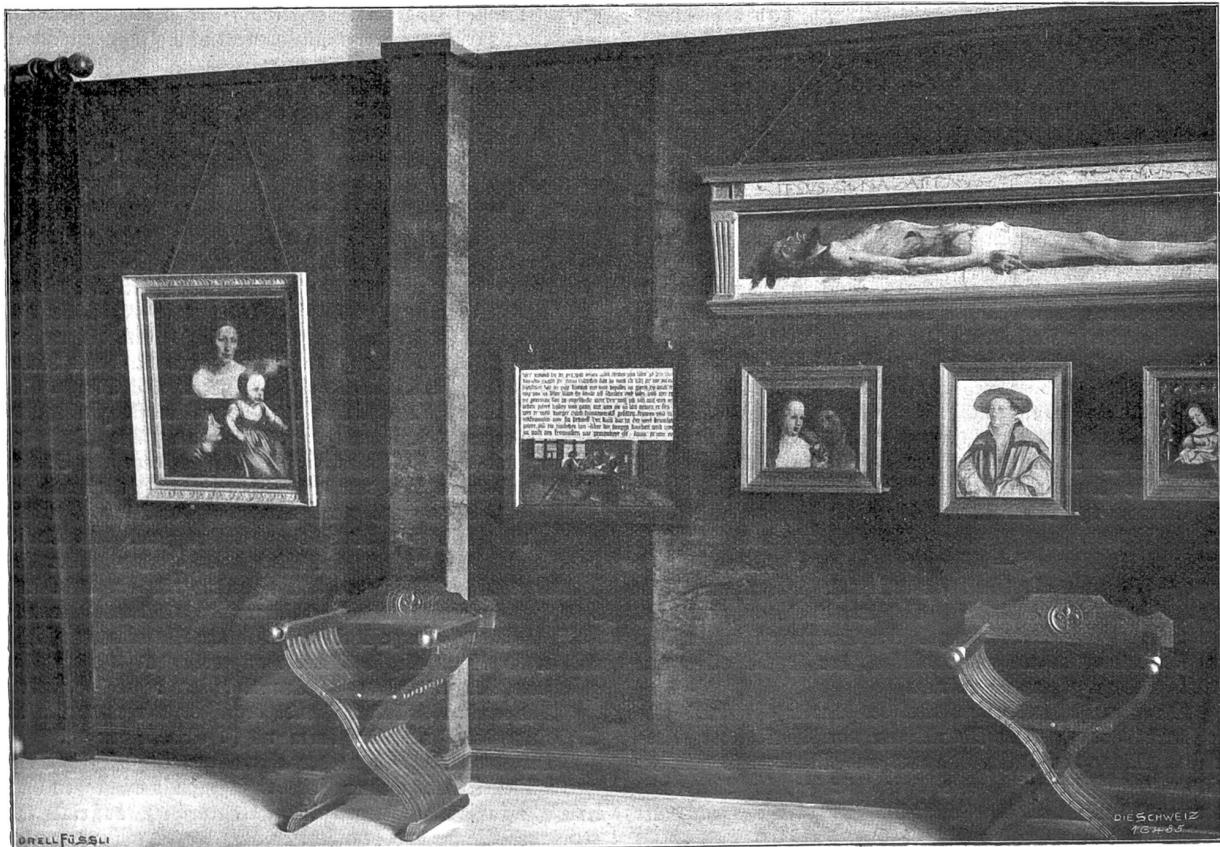
Die Entfernung der Holbeinbilder aus der „großen Galerie“ hat dort die Möglichkeit eröffnet, die übrigen Werke altdeutscher und ausländischer Malerei in einer übersichtlichen, nach Gruppen geordneten Weise, durch manche Nachträge aus den Depotbeständen vermehrt, aufzustellen, sodass nun besonders auch der kunstgeschichtliche Belehrung Suchende ein reichhaltigeres, klarer disponiertes Studienmaterial vorfindet (s. Abb. 5).

Es wäre allerdings hier auch ein anderer Standpunkt denkbar, von dem aus weniger nach einer streng durchgeföhrten chronologischen Anordnung mit möglichst zahlreich versammelten Beispielen für jede Periode getrachtet und statt dessen vor allem den künstlerisch (nicht bloß kunsthistorisch) wertvollen Stücken

die günstigste und wirkungsvollste Aufstellung gesichert würde, ohne allzuviel Rücksicht auf die übrige große Menge der sekundären Bilder. Ich denke hier zunächst an die prachtvolle Serie von Bildern des durch neuere Forschungen so hochberühmt und merkwürdig gewordenen Konrad Witz. Ihm als dem Dritten der großen Basler Maler müsste, wenn auch auf Kosten aller andern — und auch auf Kosten der konsequenten chronologischen Reihenfolge — eine breite, monumentale Aufstellung an der Hauptwand der „Gallerie“ dem Eingang gegenüber zukommen. Inzwieweit aber eine solche radikale Scheidung nach dem künstlerischen Wert durchführbar wäre bei der Gebundenheit des Konservators zur Rücksichtnahme auf persönliche Wünsche von Donatoren einerseits und auf die verschiedenen persönlichen Ansichten der Mitglieder der Aufsichtskommission andererseits, ist eine weitere Frage.

Lassen wir das! Wir konstatieren aber noch mit Vergnügen, wie auch hier mehrere wichtige Bildern wenigstens die Wohltat einer neuen Rahmung nach dem bei den Holbeinbildern angewandten Prinzip zuteil geworden ist und daß man im Begriff steht, die zwar sehr gemütliche, altväterische Ausmalung des Saales (mit pompejanischem Rot und bunten Arabesken) durch eine auf die Wirkung der Gemälde Rücksicht nehmende neutrale Tünche zu erneien.

Eine starke Breiterung für den Eindruck des Museums bedeutet endlich die Umgestaltung des Saales der Handzeichnungen. Frühere Besucher werden sich noch an den öden und unbehaglichen korridorartig gestreckten Raum erinnern mit seinen vergitterten Bücherschränken und den zwei Dutzend schlechtgerahmten Holbeinzeichnungen, die darin herumhingen. An seiner Stelle finden wir jetzt eine Folge von drei, durch hölzerne Querwände gescheideten Kabinettten, wo in statischer Fülle gegen zweihundert Zeichnungen in leichten, hellgetönten, zum Wechseln eingerichteten Rahmen ausgebängt sind (s. Abb. 6). Auch dem, der nicht Gelegenheit hat, sich im Kupferstichkabinett mit den



Öffentliche Kunstsammlung zu Basel Abb. 2. Holbein-Saal, linke Wand.



Öffentliche Kunstsammlung zu Basel Abb. 3. Holbein-Saal, rechte Wand.

dort aufgehäuften Reichtümern von Zeichnungen und graphischen Blättern bekannt zu machen, wird so im periodischen Wechsel eine überaus reichhaltige und vielartige Repräsentanz jener Bestände vor Augen geführt.

Eine solche Frustifizierung der Materialien des Kupferstichkabinetts wurde aber erst möglich, nachdem dort eine radikal eingreifende Neuordnung durchgesetzt war. Und damit gelangen wir an den, wie uns scheint, wichtigsten, wertvollsten und am meisten hervorzuhebenden Punkt in der großen Neorganisationsarbeit des Konzervators (s. Abb. 7).

Unsere große und durch viele unschätzbar wertvolle Handzeichnungen und frühe Seltenheiten der Holzschnittkunst ausgezeichnete Sammlung war bis in diese letzten Jahre hinein in einer ganz merkwürdigen, röhrend-primitiven Weise — die ich mir nicht versagen kann, hier als Kuriösrum aus der „guten alten Zeit“ der Nachwelt zu überliefern — aufbewahrt. Es bestanden da über ein Dutzend mächtiger Foliobände, gemütlich eingebunden und durch vielfagende Inschriften wie «delineationes veteres», «delineationes antiquae», «delineationes variorum» auf den roten Rückenschildchen gekennzeichnet. Und hier fanden sich nun die aus den berühmten Basler Privatsammlungen der Amerbach, Remigius Fäsch u. s. w. herührenden Blätter, vermehrt durch spätere Zuflüchte, allesamt sorgfältig eingepappt, serienweise nach irgendwelchen naiven Grundsätzen oder auch nach gar keinen geordnet und aneinander gereiht. Es hatte freilich keinen geringen Reiz, in diesen einzigartigen Bilderbüchern zu blättern. Sie waren voller Überraschungen. Man konnte da oft die feinsten Perlen mitten aus der Menge gleichgültiger später Ware wie versteckte Geduldsprämien herausfischen. Und wenn man auch, um zum Beispiel die Zeichnungen von Holbein oder Urs Graf durchzusehen, sie aus zehn verschiedenen Bänden zusammen suchen mußte, so tat das doch jeder, der es nicht zu eilig hatte, mit Vergnügen. Aber diese ganze Einrichtung war doch für eine Sammlung

von internationalem Ruf nachgerade unmöglich geworden, ganz abgesehen davon, daß die Blätter bei dieser Aufbewahrungswise durch die Benützung immer mehr abgegriffen und beschädigt werden mußten. Hier Wandel zu schaffen, war denn auch die erste Absicht des Konzervators bei Übernahme der Sammlung. Die alten Klebebücher wurden aufgelöst — bei welcher Gelegenheit, wie zu erwarten war, verschiedene, auf der Rückseite befindliche kleinere Zeichnungen und zum Teil sehr interessante Schriftnotizen zum Vorschein gekommen sind — und die einzelnen Blätter nach dem Muster auswärtiger Kupferstichkabinette in Passepartouts gesetzt, vielfach genauer bestimmt und die ganze Kollektion, nach Meistern und Schülern geordnet, in Schachteln verteilt. Die so eingerahmten Zeichnungen treten nun dem Betrachter mit einer ganz andern Eindrücklichkeit entgegen, sie liegen in den Passepartouts vor aller Reibung geschützt, und namenlich ist für ein systematisches Studium eines Meisters durch die Sammlung der zerstreuten Blätter und die Möglichkeit, sie nebeneinander zu legen, erst jetzt der Weg geöffnet.

Die Werke der modernen Malerei sind, das ist nicht zu bestreiten, bei der Neuauflistung im allgemeinen nicht allzu glücklich weggekommen. Die Gruppe der „Nazarener“ freilich und ihrer Zeitgenossen aus der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts (auch das eine Spezialität des Basler Museums, größtenteils aus dem Nachlaß einer mit jenen Kreisen sehr engverknüpften Kunstmutter, Fräulein Emilie Linder, herührend) befindet sich jetzt sehr behaglich in dem kleinen Zimmer am Ende der „großen Gallerie“ versammelt. Alles Spätere aber ist, so gut es eben ging, in dem einen Drittel des Böcklisaales und zwei kleinen Sälen am Ende der Sammlung untergebracht und macht da, mögen auch die einzelnen Bilder an sich nicht schlecht platziert sein, als Ganzes einen ziemlich chaotischen Eindruck.

Doch viel anderes ist bei den gegebenen Raumverhältnissen

nissen eben nicht zu wollen. Ja, wir hoffen geradezu, daß die Neuauflistung den schmählichen Raummangel wieder einmal recht stark eindrücklich mache und, wie wir oben sagten, bei vielen, sonst Indifferenten, Gedanken und Wünsche zu einer wirklich guten und wirkungsvollen Aufführung wecke. Dann wird auch vielleicht, wenn es gilt, mit vereinten Kräften den Gedanken des neuen Kunstmuseums zu verwirklichen, jeder gern das Seine dazu beitragen.

In den bereits ausgearbeiteten und von der Kunstkommision empfohlenen Plänen sind, wie wir mit Vergnügen wahrnahmen, die Prinzipien, denen wir gelegentlich das Wort geredet haben, aufs stärkste vertreten. Gliederung der Sammlung zur Heraushebung der verschiedenen, besonders wertvollen Einzelbilder und Einzelgruppen. Möglichst viele kleinere Räume, die wie

Zimmer eines Privathauses zu ruhiger und gesammelter Betrachtung der wenigen darin vereinigten Bilder einladen. So wird es da nicht nur ein Holbeinkabinett, sondern, mit ähnlicher Ausstattung, eines für Konrad Witz, ein weiteres für Baldung, für die alten Holländer u. s. w. geben, und Böcklin wird man vielleicht gar einen Komplex von zwei oder drei verschiedenen großen Sälen zuteilen. Und dann erst wird man es versuchen können, Museumsräume zu schaffen, die von ihren Bildern schön und festlich geschmückt (nicht wie alle alten Museen magazinmäßig austapeziert) erscheinen, ebenso wie sie selbst als Räume die unbedingt angemessene Lebens- und Wirkungssphäre um die Bilder herum bereiten.

Möge es den Schätzen des Basler Museums bald verschieden sein, in eine derartig beschaffene Heimstätte einzuziehen!

Martin Bäckernagel, Basel.

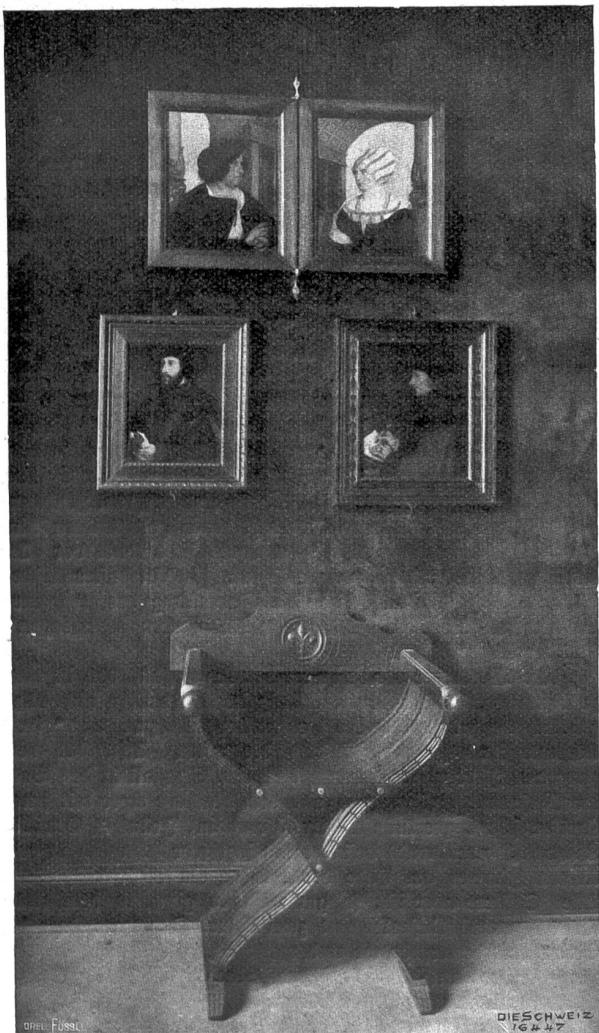
## Ein abgebrochenes Reis.

Novelle von Emil Hügli, Chur.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

V.

**A**mit August war eine Veränderung vorgegangen. Sonst einer der Lautesten und Uebermüttigsten, wurde er nun nachdenklich, still und in sich gelehrt. Seine ruhige Beschaulichkeit begann sogar öfters in eine finstere Ver- schlossenheit auszuarten, die man ehedem nicht bei ihm



Öffentliche Kunstsammlung zu Basel Abb. 4.  
Holbein-Saal, neugerahmte Bildnisse.

bemerkt. Augusts Mitschüler nahmen diese Wandlung wahr, ohne sich groß darum zu kümmern; Willy allein gab anfangs seinem an Unwillen grenzenden Erstaunen Ausdruck, ohne deswegen tiefer gründen zu können als die andern.

„Ach was, ich bin, wie ich immer war — aber den Hanswurst mag ich nicht mehr machen!“ entgegnete August, durch seine Entschuldigung eben sein verändertes Wesen bestätigend. Je wärmer indessen Willy in seinen freundschaftlichen Gefühlen wurde, desto kühler nahm August sie entgegen; nicht daß sie ihm gleichgültig waren — er blieb nach wie vor in seinem innersten Herzen für jede Freundschaftsbezeugung dankbar — allein es war ihm unbehaglich, nicht mit voller Aufrichtigkeit rückzuhören zu können, und so warf er sich vor, das Zutrauen des andern gar nicht zu verdienen.

Sein ganzes Wesen, sein Denken und Fühlen war nur noch auf das eine Ziel gerichtet, von der neuentdeckten Welt nach Maßgabe seiner Kräfte Besitz zu ergreifen: die Gedichte, die im Lesebuch standen, waren bald einmal nach ihrer formellen Gestaltung analysiert, eine kleine Poetik gab ihm näheren Aufschluß über metrische Dinge und reizte seine Verslust zu allerhand unterhaltlichen Experimenten. Zwar blieb er sich der Unvollkommenheit seiner Versuche vollauf bewußt; dennoch lockte ihn die feine Geistesarbeit stets aufs neue und beglückte ihn sondergleichen.

Mit größter Neugierde verbarg er indessen seine Manuskripte, damit nichts davon in fremde Hände falle. Schon der Gedanke, man möchte glauben, er halte sich für einen wahrhaftigen Poeten, und ihn deshalb mit Hohn und Spott verfolgen, machte ihn äußerst vorsichtig. Er selbst hielt den Abstand zwischen seinem Wollen und Können für einen unendlich großen und verspürte keine Lust, sich von andern mit höhnischen Worten sagen zu lassen, was er selbst am besten wußte.

Je heimlicher und verborgener, desto lecker und kühner streifte er aber auch in seinem Neuland herum, und was sein Auge mit Glanz, sein Herz mit seelischem Leben erfüllte, fand in seinen stammelnden Strophen schlichten Niederschlag. Jedenfalls hatte sein Dasein nun erst eine gewisse Bedeutung erlangt, seine innern Erlebnisse waren jetzt gleichsam vor einen Spiegel gestellt,